

# Gottes Gaben für den Aufbau der Kirche

Ungehobene Schätze neutestamentlicher Ekklesiologie

Thomas Söding

Echte Alternativen?

In der katholischen Ekklesiologie dient das Neue Testament traditionell zur Legitimation des dreifachen *ordo*.

In der historisch-kritischen Exegese hingegen dienen dieselben Texte zur Delegitimation einer kirchlichen Hierarchie.

## 1. Biblische Orientierung?

Das Corpus Paulinum hat eine besondere Orientierungsfunktion.

In der Breite der paulinischen Ekklesiologie treten typische Merkmale hervor: Verkündigung durch Überzeugung, Teilhabe durch Glauben, Leiten durch Lehren, Aufbau durch Kooperation, Verantwortung durch Berufung. Ebenso werden Ambivalenzen der Entwicklung deutlich: auf der einen Seite die Professionalisierung und Profilierung des episkopalen Dienstes, auf der anderen Seite die Zurückdrängung von Frauen aus kirchlichen Leitungsfunktionen und die Monopolisierung öffentlicher Lehre durch die Bischöfe.

## 2. Charismatische Ordnung?

Sowohl im Ersten Korintherbrief als auch im Römerbrief spricht Paulus betont von den Charismen, wo er das kirchliche Leben im Leib Christi koordinieren und motivieren will.

In beiden Briefen nennt er eine ganze Reihe von Charismen, nicht systematisch, aber paradigmatisch.

Charismen sind getaufte Kompetenzen.

- Die Charismen gehen auf den einen Geist, den einen Kyrios und den einen Gott zurück – jedes einzelne Charisma und das ganze Paket.
- Die Charismen sind Gaben, die zu Aufgaben werden. Sie sollen anderen Nutzen bringen.
- Die Charismen sind immer in der Mehrzahl vorhanden.
- Die Charismen dienen durch Vielfalt der Einheit. Ihr genuiner Ort ist die Kirche.

Alle vier Eckpunkte werden vom Apostel Paulus markiert. Wie 1Kor 12,28 zeigt, ist er nicht außerhalb der Charismen, sondern trägt als Apostel ein spezifisches Charisma.

Paulus hält auf Ordnung. Die Charismen bringen sie nicht durcheinander, sondern halten sie aufrecht.

### 3. Hierarchische Organisation?

Durch seine Profilierung der Charismen hat Paulus eine ekklesiale Hierarchie etabliert – die einzige, die ihren Namen verdient.

In der literarischen Gestalt, die sie gefunden haben, lenken die Pastoralbriefe die Blicke auf den Übergang von der ersten Generation der apostolischen Gründung, die von Paulus repräsentiert wird, zur zweiten Generation, in der seine Meisterschüler Timotheus und Titus eine Schlüsselrolle einnehmen sollen; es ist an ihnen, Vorkehrungen treffen, dass die Kirche auch in der Zeit nach dem Apostel wachsen, blühen und gedeihen kann, indem der Glaube weitergegeben wird. Dazu bedarf es den Pastoralbriefen zufolge einer „gesunden“ Lehre und klarer Strukturen. Beides wird mit Berufung auf Paulus als altherwürdig und ursprünglich charakterisiert, ist aber innovativ.

Die Strukturreform soll durch die Etablierung kirchlicher Hierarchien zum einen die Sichtbarkeit der Gemeinden stärken, zum anderen ein Bollwerk gegen die Abweichler errichten und die schweigende Mehrheit motivieren, dem Glauben ein Gesicht zu geben. Die Reformidee ist ähnlich innovativ wie die Christologie. Einerseits wird sie mit einem strategischen Blick forciert, der vom Apostel geprägt ist: Die Kirche bezieht sich organisatorisch auf die Strukturen der antiken Gesellschaft.

Andererseits werden unterschiedliche Traditionen miteinander verschmolzen. Das Modell ist hybrid.

Die Wirkung war und ist ambivalent.

### Klare Optionen?

Das ekklesiologische Potential des Neuen Testaments ist in der katholischen Kirche bislang nicht ausgeschöpft worden. Zwar zeigt sich im Rückblick, dass die Profilierung des episkopalen Leistungsdienstes nicht nur eine geschichtliche Möglichkeit, sondern eine theologische Notwendigkeit gewesen ist.

Aber das, was die paulinische Charismenlehre eröffnet, ist damit bei weitem nicht erschöpft.

Setzt man hier an, ergibt sich die Aufgabe, die zahlreichen Beiträge, die von Getauften, haupt- oder nebenamtlich, aufgrund ihrer spezifischen Charismen für den Aufbau der Kirche geleistet werden, lokal, regional und universal, in ihrem ekklesiologischen Gewicht, ihrer rechtlichen Form und ihrer pastoralen Effektivität neu zu bestimmen. Die starke Theologie des Bischofs nach *Lumen gentium* bietet dafür eine Handhabe, weil sie im Rahmen der Hierarchie große Gestaltungsräume öffnet. Der Verweis auf das Delegationsrecht des Bischofs ist aber nicht hinreichend, weil neue Abhängigkeiten entstehen, die stärker als die bekannten Autoritätsgefälle in der katholischen Kirche sind, wenn es keine

differenzierte Ekklesiologie der pastoralen Dienste gibt, die der Pastoral neuen Auftrieb gibt. Das Neue Testament stellt keine Stoppschilder auf, sondern Hinweistafeln, worin die Reise gehen kann.